

Wochenblatt

Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgebenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o 52.

Freitag den 7. Juli

1871.

Bekanntmachung

der Königlichen Prüfungs-Commission für einjährige Freiwillige zu Dresden, die Anmeldungen zum einjährigen Freiwilligendienst betr.

Bei der unterzeichneten Commission werden vom 11. September dieses Jahres an die vorschriftmäßigen Prüfungen zur Erlangung der Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienste abgehalten werden.

Diesem nach § 20 der Militär-Ersatz-Instruction für den Norddeutschen Bund vom 26. März 1868 im Dresdner Regierungsbezirk gestellungspflichtigen jungen Leute, welche noch in diesem Jahre die Berechtigung zu erlangen wünschen, haben, vorausgesetzt, daß sie das 17. Lebensjahr vollendet, das dienstpflichtige Alter aber noch nicht erreicht haben, ihre bezügliche Anmeldung

bis zum 26. August dieses Jahres

mittels schriftlicher Eingabe zu bewirken und letztere unter gleichzeitiger Beifügung

a) eines Nachweises der Staatsangehörigkeit, b) eines Geburtscheines (Taufzeugnisses u.), c) eines Einwilligungssattels des Vaters oder beziehentlich Vormunds, d) eines Unbescholtenheitszeugnisses, welches für Zöglinge von höhern Schulen von dem Director der betreffenden Lehranstalt, für andere junge Leute von der Polizeiobrigkeit des Wohnorts auszustellen ist, an das Bureau der Commission (Schloßstraße No. 15, 1. Etage) gelangen zu lassen.

Im Uebrigen wird auf die Vorschriften in den §§ 20, 148—155 der Militär-Ersatz-Instruction verwiesen.

Dresden, den 1. Juli 1871.

Königliche Prüfungs-Commission für den einjährigen Freiwilligendienst.

Stelzner, Geh. Regier.-Rath.

Schörmer, Oberlieutenant.

Gübler.

Von dem unterzeichneten Gerichtsamt soll

den 4. September 1871

das dem Schmiedemeister Carl Gottlob Börner zugehörige Haus-, Garten- und Feldgrundstück Nr. 9c. des Katasters, Nr. 43 des Grund- und Hypothekenbuchs für Lampersdorf, welches Grundstück am 17. Mai 1871 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 1066 Thlr. 20 Ngr. — Pf. gewürdet worden ist, an hiesiger Amtsstelle nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 19. Mai 1871.

Leonhardi.

Tagesgeschichte.

Das „Dresdner Journal“ versichert, daß alle Hindernisse der Militärtransporte so weit beseitigt, daß der zum 11. Juli angesetzte Einzug der rückkehrenden Truppen in die Residenz Dresden an diesem Tage stattfinden kann und keinen Aufschub erfahren wird. Die Anzahl der überhaupt einrückenden Truppen wird auf ca. 20,260, nämlich 640 Officiere und 19,620 Mannschaften mit 8500 Pferden angegeben.

Aus Dresden bringt das „Dr. J.“ folgende Mittheilung: Nach dem „Dr. A.“ (ein offizielles Programm liegt noch nicht vor) verspricht das unsern heimkehrenden Truppen durch den hierzu zusammengetretenen Comitee am 11. Juli zu bereitende Fest, wenn ihm, wie zu erwarten, die nachhaltige Unterstützung der Einwohnerschaft zu Theil wird, ein schönes und den zu feiernden Helden auch in der Rückerinnerung noch erfreuliches Fest zu werden. Zum Festplatze sind, da sich dem zunächst in Aussicht genommenen Großen Garten unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellten, die vom Sängersfest her bekannten Wiesen gegenüber dem Waldschlößchen mit dem prachtvollen Hintergrunde der Elbe und der sächsischen Schweiz bestimmt. Auf denselben sollen Tische und Bänke errichtet, in dem bunten Bilde eines Feldlagers soll den Tapferen ein froher Abend bereitet werden, dem es auch an Gelegenheit zum Tanze nicht fehlen wird. Die näheren Einzelheiten, insbesondere auch die Ausschmückung des Platzes, unterliegen noch der Berathung, deren wesentliche Voraussetzung natürlich die finanzielle ist.

Leipzig, 4. Juli. Ueber Halle treffen heute Abend zwischen 3 und 7 Uhr auf hiesigem Magdeburger Bahnhofe 1200 Reservisten und Landwehrmänner des 12. Armee-corps hier ein. Dieselben gehören der zur Zeit noch in Frankreich verbleibenden 24. Division an und werden infolge Reducirung derselben auf die Friedensstärke entlassen; 470 Mann vom Regiment Nr. 107 verbleiben hier, die übrigen gehen weiter nach Dresden. Die heimkehrenden Krieger

werden auf dem Bahnhofe von den Vertretern der Stadt sowie vom Offiziercorps begrüßt werden.

Leipzig, 5. Juli. Soeben sind unsere Reservisten und Landwehrleute angekommen, welche enthusiastisch begrüßt wurden. Endloser Jubel beim Einzug in die Stadt.

In Kreuznach wurden unsere Truppen mit folgendem hübschen Gedicht begrüßt:

Unsern lieben Sachsen.

Die Helden von Sedan und Nogent sind da,
Willkommen im Rheinland! Willkommen Hurrah!
Willkommen, Ihr sächsischen Freunde.
Ihr führtet so brav das germanische Schwert,
Ihr habt Euch in Frankreich wie Löwen gewehrt,
Halbt Deutschland beschützen vor'm Feinde.

Nun zieht Ihr zur traulichen Heimath zurück,
Es warten schon dort mit sehnsüchtigem Blick
Die Eltern, die Kinder, die Gatten.
Doch einmal noch rastet im rheinischen Land,
Am Rhein Ihr, den wied'rum als deutschen Ihr fand't,
Und ruht in der Gastfreundschaft Schatten.

Ein Glas d'rum zur Hand mit dem perlenden Wein,
Es lebe das Vaterland! Nochmals schenkt ein,
Es leben die Helden, die Krieger
Vom Kaiser bis zum gemeinen Mann!
Es lebe die ganze Armee! Wohlan,
So seid uns willkommen, Ihr Sieger.

Und wenn Ihr zum traulichen heimischen Heerd
Zu all' Euren Lieben zurück bald lehr't,
Wie wird die Begeisterung da wachsen!
D! grüßt sie uns an der Elbe Strand;
D! grüßt Euer ganzes Heimathland
Vom Rheinland. Es leben die Sachsen!

Kreuznach, im Juni 1871.

B.

Dem „Chemnitzer Nachrichten“ schreibt man von der Fischpau unterm 28. Juni: Infolge ortsgewöhnlicher Anzeige aus Waldkirchen beim Gerichtsamte Augustsburg wird heute in Gegenwart der königlichen Staatsanwaltschaft die Leiche eines elfjährigen Knaben seziert. Der neunzehnjährige Lehrer Ns. in Waldkirchen hatte dem verstorbenen Knaben eine Ohrfeige gegeben. Ueber Kopfschmerz klagend, kam der Knabe nach Hause, nach anderthalb Stunden trat Bewusstlosigkeit und Delirium ein und die Krankheit endete mit dem Tode.“

Stadt und Umgegend von Zwickau wurden am 3. Juli Abends gegen 7 Uhr von einem ausnehmend starken Gewitter betroffen, das durchgehends von starken Regengüssen und an manchen Orten von mehr oder weniger starkem Hagelschlag begleitet gewesen ist. So sollen in der Nähe von Jüdenhain die Fluren durch Hagelschlag sehr gelitten haben. Ferner fuhr in Ebelsbrunn im Seidel'schen Gute der Blitz in den Giebel des Wohnhauses und von da in den mit eingebauten Kuhstall, woselbst er zwei Kühe inmitten der Reihe tödtete.

Die Feldpostbriefe haben in dem jüngsten Kriege eine große Rolle gespielt. In ihrer Mehrzahl spiegeln sie die Stimmung des Heeres getreu wieder und vermitteln nach und nach das Urtheil des Volkes über das Heer und seine Lage. Mancher Uebelstand ist durch diese Briefe bekannt, anfangs bitter bestritten und endlich anerkannt und abgestellt worden. Wir erinnern an die Klagen über mangelhafte Verpflegung u. der Truppen, denen durch die außerordentliche Sendung des General v. Stosch ein Ende gemacht wurde. Neuere Feldpostbriefe fragen, ob nicht unbeschadet der militärischen Disziplin auf die älteren in Frankreich zurückgebliebenen Mannschaften in mäßigen Dingen mehr Rücksicht genommen werden könne. Die Folgen der ungeheueren Kriegstrapagen stellen sich bei ihnen, wie bei vielen tausend Heimkehrenden erst jetzt ein, nachdem die Spannung und Aufregung des Krieges vorüber ist. Diese Mannschaften, die das strengste Examen ihrer Tüchtigkeit glänzend bestanden haben, empfinden es schwer, wenn sie mit „rekrutenmäßigen Uebungen“ als Frei- und Gewehr-Uebungen geplagt werden. Diese Uebungen sind an und für sich schon und nur kurze Zeit vorgenommen anstrengend genug; wenn sie aber so lange gemacht werden, wie es von manchen Unteroffizieren geschieht, „daß man vor Schmerz laut aufschreien möchte“, so werden sie zur Strafe und Pein. Es ist dies wahrscheinlich nur ein Mißbrauch einzelner Unteroffiziere, er spielt aber in den Briefen von Soldaten, die nie eine Klage ausgestoßen haben, eine Rolle.

Mit dem Juli d. J. sind wir in die großen Jahres- und Erinnerungstage der deutschen Erhebung eingetreten. Jeder Tag hatte sein Schicksal, jeder Tag war ein Stück inhaltsreichen Lebens. Wie sah's voriges Jahr in diesen Tagen aus? Die gebildete Welt sah wie einem seltsamen Schauspiel mit spöttischem Verwundern dem Unterfangen des römischen Concils zu, einen Menschen und sei es der Papst unfehlbar zu erklären, Napoleon schien auf den Lorbeer seines siegreichen Plebiszits auszuruhen, Olivier beschwichtigte die prickelnde Eifersucht der Franzosen mit dem Worte: Das Plebiszit ist unser Sadowa, ein Sieg ohne Schwertschlag, der Frieden ist niemals gesicherter gewesen wie jetzt. Die Staatsmänner gingen auf Reisen, die Fürsten in die Bäder und Bismarck lebte als Einsiedler in Varzin. Da schlug am 4. Juli der Blitz nieder. Minister Gramont brachte in der französischen Kammer die Candidatur des Hohenzoller'schen Prinzen auf's Tapet und zwar in der herausforderndsten Weise. Schlag auf Schlag folgten die Erklärungen und Antritte in Paris und Ems mit wahrhaft dramatischer Spannung bis zu dem Worte des Königs Wilhelm: Sagen Sie dem Grafen (Benedetti), daß ich ihm nichts mehr zu sagen habe! — In Paris ist das wüste Geschrei: Auf nach Berlin! in den kaiserlichen Tuilerien die Marschallaise, der Sturm marsch der Revolution, als Tafelmusik: es bedurfte kaum mehr der Kriegserklärung. Furchtbar rächte sich das hündische Wort der Pariser: La Prusse cane d. h. Preußen zieht sich wie ein Hund vor der Peitsche zurück, die Heimreise des Königs von Ems nach Berlin wurde zu einem Triumphzug, die Hauptstadt und die Provinzen erhoben sich wie ein Mann zum Kampfe auf Leben und Tod, die erste Anfrage Preußens in München erhielt die deutsche Antwort: Bayerns Volk und König trennen sich nicht von Deutschland! Deutschland wurde ein Heerlager, durch das ganze Vaterland brauste die Wacht am Rhein und mit diesem Liebes zogen die todesmuthigen deutschen Regimenter an und über den Rhein und von Sieg zu Sieg. Deutschland war in den Sattel gekommen und wie konnte es reiten! Wir wollen die Tage nimmermehr vergessen. Es waren die Geburtstage des einigen deutschen Volkes.

Die neueste „N. A. Z.“ enthält folgende Betrachtung: Zu jener Zeit, als die Friedensbedingungen in die Oeffentlichkeit traten, welche in vollkommener Uebereinstimmung mit dem deutschen Volke von den verbündeten Regierungen gestellt wurden, zu jener Zeit bewies die öffentliche Meinung bei den Franzosen und Franzosenfreunden, daß sie durchaus unfähig sei, die Wirkung des nach Maßgabe jener Bedingungen zu schließenden Friedens auf Frankreich richtig zu beurtheilen. Müßten wir doch von allen möglichen Seiten behaupten hören, die Wiederherausgabe von Elsaß und Lothringen werde Frankreich zu einem Staate zweiten Ranges degradiren, und die Höhe der Kriegskostenentschädigung werde das Land finanziell ruiniren. Heutzutage — und die Zeit, welche seit der Aufstellung jener Behauptungen bis heute verflossen, ist eine verhältnißmäßig kurze — heutzutage steht gleichwohl die Grundlosigkeit jener Behauptungen fest. Der Erfolg, welchen die französische Anleihe in Frankreich gehabt, hat den

Beweis geliefert, daß Frankreich reich genug ist, nicht nur seine Siege sondern auch seine Niederlage bezahlen zu können. Hätte es in Deutschlands Absicht gelegen, Frankreich finanziell zu ruiniren, so hätte die Summe der Kriegskostenentschädigung verdreifacht, vielleicht verfünffacht werden müssen; da uns aber ein solcher Gedanke fern lag, wir vielmehr nur die berechnete Absicht hatten, den uns zugefügten materiellen Schaden annähernd auszugleichen, so kann es uns natürlich nur erfreulich sein, daß die deutsche Schätzung der finanziellen Lage Frankreichs durch Thatfachen so schnell als richtig erwiesen ist.

Was den zweiten Punkt, die Herabdrückung Frankreichs zu einem Staate zweiten Ranges betrifft, so hat der Herr Reichskanzler seiner Zeit nicht unterlassen, auf Grund der Vergangenheit darzutun, daß, wie Frankreich ohne den Besitz von Elsaß und Lothringen eine Großmacht gewesen sei, es auch dann eine Großmacht bleiben werde, wenn es jene Provinzen an Deutschland wieder abtrete. Heute sind wir in der Lage, zum Beweise der Richtigkeit dieser Darlegung, uns auf das Zeugniß des Präsidenten der französischen Nationalversammlung berufen zu können, welcher in seiner durch den Telegraphen mitgetheilten Ansprache vom 30. v. M. erklären konnte, daß Frankreich „sofort wieder jenen hervorragenden Platz einnehmen werde, der ihm gebühre“, — ein, wie wir meinen, schlagender Beweis dafür, daß die von Deutschland verlangte Abtretung von Elsaß und Lothringen nicht den Erfolg haben konnte, die Frankreich gebührende Großmachtstellung aufzuheben.

Die Mäßigung der deutschen Friedensbedingungen ist also nunmehr in finanzieller Beziehung durch Thatfachen, in politischer Beziehung durch das Zeugniß eines der in der Gegenwart hervorragenden Männer Frankreichs erwiesen.

Wenn daraus hervorgeht, daß Deutschland die wahre Lage Frankreichs richtiger zu beurtheilen wußte als Frankreich selbst, so mag man sich in Frankreich damit trösten, daß die Zeit, in welcher man schwere Unglücksfälle erleidet, am wenigsten für ruhige Ueberlegung geeignet ist. Andererseits aber ist zu hoffen, daß man gegenwärtig sich nicht mehr der richtigen Würdigung der wirklichen Natur der deutschen Friedensbedingungen verschließt. Die Entschuldigung für das leidenschaftliche und deshalb falsche Urtheil der früheren Zeit ist jetzt hinweggefallen. Würde Frankreich bei jenem falschen Urtheile gleichwohl verharren, so würde es den Thatfachen ins Angesicht schlagen, den Männern seines Vertrauens ohne Grund widersprechen und dadurch den Beweis liefern, daß es trotz des geschlossenen Friedens den Geist des Hasses gegen ein Land künstlich nähren wolle, welches, trotz des ungerechtesten aller Angriffe, von denen die Geschichte weiß, bei dem Friedensschlusse, den der kriegerische Erfolg in seine Hand gegeben, nicht das Schwert des Siegers in die Waagschale warf, sondern von dem Geiste der Billigkeit und Mäßigung sich leiten ließ. Deutscherseits ist auf diese Weise Alles gethan, damit aus dem Frieden, den das Document von Frankfurt festsetzt, eine wirkliche Versöhnung der beiden Völker hervorgehen könne, welche die Geschichte zu Nachbarn gemacht hat. Die Verwirklichung dieses Gedankens, welche eine gewichtige Bürgschaft des Friedens enthalten würde, steht bei den Franzosen, deren Presse bisher leider im gegenwärtigen Sinne thätig ist.

Die Zahl der Pariser Arbeiter hat seit dem Beginne des Krieges bedeutend abgenommen. Abgesehen von denen, welche während der Commune gefallen, verwundet oder verhaftet wurden, sind auch viele während der Belagerung geblieben, und von denen, die bei Beginn des Krieges Paris verließen, nur äußerst wenige zurückgekommen. Am meisten fehlen die Schneider- und Schustergesellen. Von letzteren sind jetzt in Paris 16,000 weniger als vor dem Kriege. In einigen Zweigen mangelt es gänzlich an Arbeitern; so giebt es z. B. fast keine Pfeifenschneider und keine Graveure auf Krystall mehr. Da die Geschäfte wieder zu gehen anfangen, so macht sich dieser Mangel an Arbeitern sehr fühlbar und der Arbeitslohn ist bedeutend höher wie vor dem Kriege. Was zum Steigen desselben noch beiträgt, ist auch der Umstand, daß die Arbeiter von dem, was sie früher verdienten, kaum noch leben können, da Alles noch furchtbar theuer ist. Die Zahl der Deutschen, welche hier früher etablirt waren und zurückgekommen sind, ist nicht sehr bedeutend. Viele derselben sind nur hierher gekommen, um ihre Geschäfte zu ordnen und dann wieder abzureisen. Unter den letzteren befindet sich auch der Graveur auf Edelsteine, Otto, ein wirklicher Künstler in seinem Fach. Derselbe hatte hier ein Atelier und arbeitete für die hiesigen großen Häuser des Palais Royal, der Passage du Panorama u. Derselbe hat sich jetzt in Berlin unter den Linden etablirt und sich dort durch seine Arbeiten schon einen großen Ruf erworben. Mehrere deutsche Maler, die früher in Paris lebten, siedeln ebenfalls nach Berlin über. Viele andere Pariser Geschäfte haben übrigens viel verloren, besonders das Blumengeschäft. Die Amerikaner, Walachen, Russen u., die früher fast Alles in Paris kauften, wandten sich nämlich während des Krieges nach Brüssel, Berlin u. und fanden, daß viele Dinge, die sie früher in Paris kauften, aus Deutschland u. kamen. Als Beispiel führe ich nur einen Berliner Blumenhändler an, der früher seine Fabrikate nach Paris sandte, wo sie von den Amerikanern, natürlich mit einem Aufschlage von 33 Procent, gekauft wurden.

Aus Paris wird gemeldet, daß in der Nähe von Clay auf einen deutschen Soldaten geschossen worden ist, und daß der Schuß eine tödliche Wirkung gehabt hat. Die Einwohner des benachbarten Dorfes theilten sich an der Verhaftung des Mörders, der seiner Strafe nicht entgehen wird.

Thiers und die französische Anleihe.

Den ungeheuersten Schicksalschlägen zum Trost ist Frankreich entschlossen, in seiner auswärtigen Politik, in seinen Militärausgaben, in seiner Verschwendung, in seinen Illusionen ganz nach altem Stile fortzufahren. Wer an dieser Thatsache bisher noch zweifelt, schreibt die „M. Z.“, der mag die Rede von Thiers über die zwei Milliarden-Anleihe durchlesen und er wird überzeugt werden. Da ist nichts von der Empfindung, daß der Feldzug von 1870 ähnlich dem von 1813 ein Gottesurtheil darstelle über eine frevelhafte, auf Eroberung und Unterdrückung anderer Völker abzielende Politik; da ist nichts von der Andeutung, daß die erlittenen Demüthigungen durch einen ungerechten Krieg verdient seien, sondern der Fehler Frankreichs besteht nur darin, daß es dem ehrgeizigen Preußen nicht früh genug entgegen getreten ist, daß es sich nicht schon 1866 mit Oesterreich verbündet hat, um die Einigung Deutschlands ein für allemal zu nichte zu machen. Man ließ, so jammert Herr Thiers, Preußen freie Hand; diese Albernheit unserer Politik haben wir genugjam gebüßt und ganz Europa, nachdem es uns verspottet, empfindet heute den furchtbaren Gegenstoß.

Nachdem Thiers in diesen Worten den Hintergrund seiner Hoffnungen enthüllt hat, daß nämlich die Mächte Europas aus Eifersucht gegen die große Stellung des Siegers sich gegen denselben zusammen finden würden, klagt er dann über schlechte Militärverwaltung, die nichts für den Krieg vorbereitet habe. Er würde mit Jubel die Armee nach dem Rheine habe aufbrechen sehen, wenn die Armee nur kriegsbereit, die helfenden Allianzen nur abgeschlossen gewesen wären. Also nur die Fehler einzelner Personen, nur der Jrrthum und der Zufall wären Schuld an dem großen Unglücke Frankreichs. Mit etwas besserer Rüstung, mit etwas klügerer Diplomatie, wie sie z. B. Thiers selber geleitet hätte, würde es Deutschland niedergeschmettert haben.

Es ist das die Denkweise mittelmäßiger Schlauköpfe, welche in ihrer Pfüffigkeit die großen Principien gar nicht bemerken, die dem Gegner den Sieg verschaffen mußten. Alle die Klagen über die schlechte Militärverwaltung unter Napoleon III. sind zum größten Theile unbegründet; im Gegentheil der französische Kaiser hatte vier Jahre lang alle Anstrengungen darauf gerichtet, die Armee zu verstärken, zu vervollkommen, sie mit den besten Waffen zu versehen. Fast eine halbe Milliarde war außer dem gewöhnlichen Budget dafür ausgegeben. Daß bei der Mobilmachung die Franzosen es uns weder an Raschheit noch an Ordnung gleich thun konnten, das lag nicht nur an einzelnen Mißbräuchen, sondern auch an dem Naturell des Volkes, an der gesammten Staatsverwaltung und militärischen Organisation, wie beide nicht bloß im Jahre 1870, sondern allezeit gewesen sind. Freilich hatte Frankreich keine Strategen wie Moltke und das war ein großer Mangel, aber die letzte Ursache des deutschen Uebergewichts lag weder in einzelnen Persönlichkeiten, noch in äußerlichen Dingen, welche etwa Herr Thiers, wenn er an Napoleons III. Stelle gewesen wäre, in einigen Jahren hätte beseitigen können. Diese letzte Ursache lag in dem verschiedenen Wehrsystem. Die Armee der allgemeinen Wehrpflicht siegte über die Armee, welche aus Proletariern und Berufsoffizieren bestand; die Armee mit uner-schöpflicher Reserve siegte über die Armee ohne Reserve. Ein ernstes, unterrichtetes, von dem Gefühl seiner nationalen Unabhängigkeit, von der Leidenschaft für seine Einheit ergriffenes Volk siegte über ein eit-les, leichtfertiges und enttägliches Volk. Aber in diese Tiefen vermag Herr Thiers nicht zu blicken, denn er ist die Verkörperung des echten Franzosen, während Baron Stoffel nur eine seltene Ausnahme unter den Franzosen war.

Diese finanzielle Einbuße Frankreichs durch den Krieg schätzt Thiers auf 10 Milliarden. Davon fallen 5 auf die Kriegscontributionen und repräsentirten, zu 6 Procent gerechnet, eine jährliche Zinsenlast von 300 Millionen Francs, oder, wenn man die letzten 3 Milliarden, welche uns zu 5 Procent verzinst werden müssen, nur mit diesem Zinsfuße ansetzt, 270 Millionen Francs. Hierzu kommen die Milliarden, welche Frankreich seinerseits für den Krieg verausgabte hat, die Kriegsverwüstungen, für welche Entschädigungen geleistet werden müssen, die Einbuße an Einkünften aus den verlorenen und sehr reichen Provinzen Elsaß und Lothringen, endlich die Abnahme der Steuerkraft durch die ein volles Jahr dauernde Unterbrechung der wirtschaftlichen Production. Wo will der Chef der Executive nun sparen, um dies alles wieder auszugleichen? Jedem vernünftigen Menschen würde sofort die Armee und die Marine einfallen, Frankreich, würde er sagen, muß diesem bei weitem größten Posten seines Budgets so lange verringern, bis das finanzielle Gleichgewicht wieder hergestellt ist. Allein Thiers behauptet, daß das Napoleonische Regime nicht genug für die öffentliche Gewalt verwendet habe. „Ich muß laut erklären, daß für unsere Marine, für unsere Armee und für unsere öffentliche Gewalt ich nichts nachlassen kann; und indem ich so handle, glaube ich für die gegenwärtige Sicherheit Frankreichs und für seine zukünftige Größe zu sorgen.“ Um diese mit Beifall begrüßte Erklärung zu würdigen, müssen wir uns des bisherigen französischen Kriegsbudgets erinnern. Das Friedensbudget für 1870 betrug, abgesehen von Algier, für die Landarmee 376 Millionen Francs, für die Marine 173 Millionen Francs. Frankreich gab also für seine Friedensarmee über hundert Millionen Thlr. und für seine Flotte über 43 Millionen Thlr. aus. Der norddeutsche Bund verwandte für seine Armee 67 Millionen Thlr., für seine Flotte mit Einschluß der außerordentlichen Credite 8 Millionen Thlr. Neh-

men wir die drei Armeebudgets der süddeutschen Staaten hinzu, so steigern sich die militärischen Ausgaben in Deutschland um 16 1/2 Millionen Thlr. Das deutsche Reich verwendet also für seine Landesvertheidigung 91 1/2 Millionen Thlr., Frankreich verwendet dafür 143 1/2 Millionen Thlr. Und von dieser Summe kann nach Thiers Meinung nichts gespart werden.

Damit ist es entschieden, daß Frankreich in seinen Finanzen die Wege Oesterreichs wandeln will. Freilich ist es viel reicher, aber es wird auch, Alles zusammengerechnet, 24 Milliarden Schulden haben, das heißt eine größere Schuld als irgend ein Staat der Welt. Herr Thiers aber verspricht, daß er ohne Reduction von Armee und Flotte 120 Millionen Francs an der Verwaltung sparen werde, wobei es aber vorläufig dunkel bleibt, wie dies geschehen soll. Die Vermehrung der Ausgaben berechnet er harmlos nur auf 355 Millionen Francs, obwohl die Verzinsung der Kriegscontribution allein dieser Summe schon ziemlich nahe kommt. So gelingt es ihm, daß er das Budget nur um eine Mehrausgabe von 236 Millionen beschwert, und da diese Summe gar so klein ist, so setzt er zur Steigerung des Credits jährlich noch 200 Millionen für die Amortisation der Schulden hinzu. Diese Kleinigkeit von 436 Millionen soll Frankreich durch Wiedereinführung des Schutzollsystems ausbringen, obwohl die Handelsverträge mit England, Oesterreich und Italien vorläufig noch bestehen. Herr Thiers wird sich seinerseits alle Mühe geben, um das Beste, was das Kaiserreich geschaffen hat, ein vernünftiges Zollsystem, bei Seite zu schaffen.

Wir wünschen der Anleihe, welche Frankreich jetzt contrahirt, den besten Erfolg, denn das Geld soll in unsere Tasche fließen. Allein eine schwindelhafte Darstellung der französischen Finanzverhältnisse, einen größeren Mangel an Einsicht und eine bodenlosere Frivolität, wie sie Thiers in seiner Rede gezeigt, hat selbst der schlechteste Finanzminister des Kaisers Napoleon niemals bewiesen.

Bermischtes.

Aus Bonn vom 27. Juni schreibt man der Kölnischen Zeitung: „Die eifeler Post langte heute mit erheblicher Verspätung hier an. Wie wir hören, hat dieselbe in dem sonderbaren Umstande ihren Grund, daß auf der Strecke von Daun bis Adenau 1 Fuß hoher Schnee lag. Sonderbare Hundstage in diesem Jahre!“

* Aus der Provinz Sachsen, 28. Juni. Sehr böser Art sind die wiederholten Ueberschwemmungen im Bodethale. Das fort-dauernde Regenwetter hielt die Bode im ganzen Frühjahr in bedenklicher Höhe. Bei jedem Anlaß trat sie über und hielt die Wiesen unter Wasser, so daß man schon seit Wochen auf eine Heuernte verzichtete, auch vielen Aedern hatte der hohe Wasserstand Schaden gebracht. Man hoffte jedoch noch immer das Beste. Dienstag, den 27., aber hat die größte Ueberschwemmung seit Menschengedenken hier alle Hoffnungen mit einem Schlage vernichtet. An diesem Tage stieg dieser sonst nur kleine Harzfluß so, daß die auf den Feldern arbeitenden Kinder nur mit Wagen aus den Fluthen gerettet werden konnten. Es kam vom Thale nach Oschersleben die telegraphische Depesche: „Die Bode steigt.“ Vorsichtsmaßregeln konnten nicht mehr getroffen werden. Das Wasser kam mit einer solchen Schnelligkeit und in solcher Masse, wie seit 30 Jahren nicht. Dieses Mal sind viele Aeder, Rüben-, Roggen- und Weizenfelder — tausende von Morgen überfluthet. Was die früheren Ueberschwemmungen verschonten, hat diese letzte noch zerstört. Der Schaden ist kaum zu berechnen. Eine Zuckersabrik in Oschersleben hat wohl an 60,000 Thlr. Verlust, der ganzen Provinz sind Millionen verloren gegangen. Sehr zu bedauern sind die vielen armen Leute, die für den Morgen bis 15 Thaler zahlen müssen, nun zum dritten Male schon in diesem Frühjahr ihre Aeder bestellt hatten und nichts ernten.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 5. Trinitatis-Sonntag
Vormittags predigt: Herr Pastor Schmidt.
Nachmittags: Betstunde.

Physikats-Zeugniß über den G. A. W. Mayerschen Brust - Syrup

Der mir zur Prüfung und Untersuchung übergebene weiße Brust-Syrup aus der Fabrik des Herrn G. A. W. Mayer zu Breslau besteht nur aus schleimführenden, vegetabilischen, in Zucker gelösten Substanzen. Sämmtlichen Bestandtheilen wohnt eine beruhigende, den Reiz der Schleimhäute mildernde Eigenschaft bei und ist er daher in jedem Lebensalter gegen katarthalische Beschwerden zweckmäßig zu verwenden.

Breslau.

Dr. C. W. Klose,

Rgl. Kreisphysikus und Sanitätsrath, Ritter des rothen Adlerordens.

Von dem G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Neugr. die Herren Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und C. C. Schmorl in Meissen.

Den Wünschen zahlreicher Theilnehmer meiner früheren Reisen entsprechend, habe ich auch in diesem Jahre eine

Vergnügungs- & Extrafahrt

veranstaltet und wird dieselbe **Sonnabend, den 22. Juli**

ab **Leipzig** über **Prag** nach **Wien**, event. nach
Steiermark, Tirol und Italien

stattfinden. Näheres darüber durch das binnen Kurzem erscheinende Programm.
Dresden.

Eduard Geucke.

Augenheilanstalt von Dr. K. Weller I. zu Dresden (Prager Str. 46.)

Operation des grauen Staars in sicherer u. schmerzloser Weise. (Sprechzeit v. 9—11 u. 3—4 Uhr.) Armen Freicur.

Restauration Wilsdruff.

Heute Freitag, den 7. Juli

2. und letztes grosses Militär-Extra-Concert

vom Musikchor des Königl. Sächs. 1. Jägerbataillons „Kronprinz“ unter Leitung des Herrn Musikdirector G. Löffner.
Anfang Abends 6 Uhr. — Entree 3 Ngr. — Programm an der Casse gratis.

Nach dem Concert folgt **BALL.**

G. Günther.

Grasverpachtung.

Einige Wiesenparcellen mit anstehendem Gras zum Rittergut Limbach gehörend, in den Struthländereien gelegen, sollen **Mittwoch, den 12. Juli**, meistbietend verpachtet werden. Pachtlustige wollen sich Vormittag 10 Uhr auf der sogenannten Hauptschneuse einfinden.

H. Rossberg, Pächter.

Sensen,

acht Steyer'sche & Gussstahl-Muster-Sensen, sowie Sicheln und Futterklingen von bekannter bester Qualität, auch vorrätzig geschliffen, empfehlen zu den billigsten Preisen
Wilsdruff.

F. Thomas & Sohn.

Lager

von Walz-, Band- und Schmiedeeisen, Wagenachsen, Eisenblech, alle Sorten Stahl, Ketten, Spaten und Schaufeln, Sensen und Futterklingen, alle Sorten Feilen und Schraubstöcke, sowie alle Sorten Gußwaaren, als: Füllöfen mit Kochmaschinen, Stagen-Ofen, Unterkasten und Kochröhren, Dachfenster und alle in dieses Fach einschlagende Artikel empfiehlt bestens

Ernst Kühne
in Nossen.

Eisenbahnschienen zu Bauzwecken

sind stets vorrätzig bei **Ernst Kühne** in Nossen.

Medizinische Empfehlung.

Die Stollwerk'schen Brustbonbons haben vor allen andern gegen Heiserkeit, Husten u. empfohlenen Mitteln den ganz besondern Vorzug, daß sie, nur aus Zucker und Pflanzensäften bestehend, vom Körper leicht assimilirt werden und die Verdauung nicht stören. Sie werden nebenbei von Kindern und zarten Personen gerne und mit Erfolg genossen, wie ich mich selbst durch Versuche in dem unter meiner Leitung stehenden Hospital überzeugt habe.

Breslau, 21. Februar 1847.

Dr. Bürkner, pract. Arzt, Wundarzt u.

Man findet die Stollwerk'schen Brustbonbons echt in veriegelten Packeten mit Gebrauchsanweisung à 4 Sgr. in: Wilsdruff bei Conditior C. A. Sebastian; Dresden in sämtlichen Apotheken; Tharandt bei Apoth. P. Baß.

Nervöses Zahnweh

wird augenblicklich gestillt durch
Dr. Gräfström's schwedische Zahntropfen.

à Flacon 6 Ngr. ächt zu haben in Wilsdruff bei Apotheker **Leutner.**



Runkelrübenpflanzen,

Korb 10 Ngr., sind eine große Parthie noch zu verkaufen bei **A. A. Glantz** in Burkhardtswalde.

2 Gruteknechte und 2 Drescherfamilien

können sogleich Arbeit und Unterkommen finden auf dem Rittergut Limbach.

Zwei rechtschaffene, fleißige Drescherfamilien können auf dem Rittergute Lötzhain sofort einziehen. Kartoffelland und dergl. ist für dieselben bereits bestellt. Anmeldung hier zunächst bei dem Verwalter Thomas.

Rittergut Lötzhain bei Meissen, den 3. Juli 1871.
Adolph Steiger, Pächter.

Ein Parterrelogis mit Laden und Zubehör steht zu vermieten und Michaelis zu beziehen Dresdnerstr. 96.

2 Läufer stehen zu verkaufen

bei **Gottlob Kittler** am untern Bach.

Nächsten Sonntag, den 9. Juli

Concert & Vogelschießen

im obern Gasthofs zu Kesselsdorf, wozu freundlichst einladet **Adolph Scharfo.**

Sonntag, den 9. Juli

Canzmusik und neubackner Kuchen in Birkenhain,

wozu freundlichst einladet **H. Kirchner.**

Sonntag, den 9. Juli

Canzmusik in Kaufbach,

wozu ergebenst einladet **H. Noack.**

Freireligiöser Vortrag

Sonntag, den 9. Juli, Nachmittags 3 Uhr im Gasthofs des Herrn **Berthold** in Kesselsdorf. Den Vortrag hält Herr **Robert Knöfel** aus Dresden. Thema: die Klage über schlechte Zeiten u. s. w., deren Ursache und Abhilfe. Der Zutritt steht Jedermann frei und werden Männer u. Frauen zu recht zahlreichem Erscheinen eingeladen.